Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 31 (1975)
Heft: 5

Rubrik: Rechtschreibung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lanze für ein weiches b

Ich liebe den Duden und bin ihm ergeben. Der Duden ist für mich das Sinnbild des Pazifismus, denn es gibt auf dem Gebiet der Rechtschreibung keinen Streit, den er nicht zu schlichten vermöchte. Wer sich auf den Duden berufen kann, hat grundsätzlich recht. Gibt es einen Vermessenen, der sich gegen die Autorität der Rechtschreiberegler auflehnen würde?
Ja, ich bin so vermessen. Ich lehne mich auf mit der ganzen Erbitterung eines liebenden Herzens.
Der *Albdruck* ist's, der mir zu schaffen macht. Nicht irgendein Albdruck an sich, der mich nächtlicherweise quält, sondern das Wort selbst, vielmehr seine Schreibung. Orthografiefanatiker werden vielleicht bemerkt haben, daß ich das Wort mit einem *b* schreibe. Ja, das tue ich, die ich auf den Duden schwöre und ihm in diesem Fall zuwiderhandle. Jahrzehntelang kam im Duden nur *Alpdruck* vor; in der 17., neu bearbeiteten und erweiterten Auflage von 1973 aber steht plötzlich auch „*Albdruck, Albdrücken* (falsche Schreibung für: Alpdruck, Alpdrücken)".
Den Leuten, mit denen ich mich deswegen stritt, habe ich die Frage gestellt: Was verstehen Sie denn unter einem Alpdruck? Sie erklärten, das gehe ja deutlich aus dem Wort hervor, ein Alpdruck sei ein Druck, der wie ein Berg auf einem laste. Und so was müssen sich die Alpen gefallen lassen!
Nichts, aber auch gar nichts hat der Albdruck mit einer Alp auf hohem Berg zu tun. Der Nachtmahr ist's, der Alb, der böse Elf, der Inkubus, der sich dem Unglücklichen auf die Brust legt und ihm schwere, angsterfüllte Träume bringt.
Mit aller gebotenen Gründlichkeit bin ich der Sache nachgegangen, um meine Behauptung begründen zu können. Ich kämpfe also mit gutgeschmiedeten Waffen für das *b*.
Im Etymologischen Wörterbuch von Dr. Wasserzieher kann man lesen: Das Wort ‚alp' wurde im Mittelhochdeutschen für Elfe, will sagen, für ein gespenstisches Wesen gebraucht. Aber dem Deutschen Wörterbuch von Hermann Paul, einem Autor, der dem Ursprung der Wörter sehr gewissenhaft nachgeht, ist die Tatsache zu entnehmen, daß die Alp — die Bergweide — im Mittelhochdeutschen ‚alb' hieß, eine Schreibung, die noch in den geographischen Bezeichnungen „Rauhe Alb", „Schwäbische Alb" geblieben ist. Wir können also die merkwürdige Feststellung machen, daß sich die Schreibweise beider Wörter just verkehrt hat. Im Duden — und jetzt führe ich den neuen Duden ins Treffen — steht Alb, der Elf, mit *b*! Und das mit vollem Recht, denn der Mann, der den schönen Vornamen Alberich führt, darf von sich behaupten, er sei der König der Elfen. Der Alb ist uralten, allerältesten Ursprungs, denn schon die Germanen bezeichneten mit dem Wort ‚albiz' eine Anzahl Nachtgeister.
Wie gesagt, ich folge dem Duden durch dick und dünn, weil es keine andere Möglichkeit gibt, im Dickicht der deutschen Rechtschreibung Urwaldkämpfe zu vermeiden; nur beim Albdruck werde ich zu einem streitbaren Geist. Und sollte ich jemals in die Kommission gewählt werden, die eine neue, abermals verbesserte Duden-Ausgabe herausbringt, so werde ich mit Feuer und Schwert für das *b* kämpfen, um die Welt ein für allemal vom falschen Alpdruck zu befreien und ihr den rechtmäßigen Albdruck zu bescheren.

Ursula von Wiese

Der Großrechner als Deutschschüler

Letzte Nacht hatte ich einen bösen Traum. Er fing ganz harmlos an, mit einer Schmeichelei: ich verstünde, wie bekannt sei, etwas von der deutschen Sprache und hätte mich in diesem Bereich auch über didaktisches Geschick ausgewiesen. So werde es für mich gewiß ein Kinderspiel sein, einem amerikanischen Computer, der für den Schriftsatz bestimmt sei, die Regeln der Silbentrennung beizubringen. Ich äußerte Bedenken. Meine Schüler seien bisher immer Individuen mit normaler menschlicher Anatomie gewesen. Blecherne Roboter mit drahtenen Eingeweiden und elektronischem Gehirn hätten sich noch nie darunter befunden. Das mache nichts, beruhigte man mich. Ich würde bald sehen, daß ich noch nie einen so gelehrigen Schüler gehabt hätte wie den Computer. Er werde alles, was ich ihm beibringe, blitzartig und mit nie erlebter Konsequenz befolgen. Diese Zusicherung machte mich neugierig, und ich sagte zu. Wenn ich gewußt hätte, was die „nie erlebte Konsequenz" für Konsequenzen haben würde...

So stand ich denn kurz darauf vor meinem neuen Schüler, musterte den unheimlichen Gesellen etwas mißtrauisch und fing an, wo man in diesem Fall anfangen muß: beim Alphabet. „Merke dir vor allem", sagte ich, „daß es zwei Klassen von Buchstaben gibt: Vokale und Konsonanten. Alles hängt davon ab, daß du sie klar unterscheiden kannst: *a e i o u ä ö ü* sind Vokale; alle andern sind Konsonanten: *b c d f g h*..." „Rrrrrr". Kapiert. Alle Achtung! „So, jetzt kommt die erste Regel: Bei Silbentrennung kommt ein einzelner Konsonant zur zweiten Silbe. Verstanden?" Auch das begriff er, wie sich sofort zeigen sollte. Er trennte richtig: *Lei-ter, kau-fen, Be-gabung.* Ausgezeichnet! Auch die zweite Regel, wonach von mehreren Konsonanten der letzte zur zweiten Silbe kommt, begriff er augenblicklich: *Vet-ter, kün-den, kämp-fen, erb-ten.*

Dann begannen die Schwierigkeiten. Ich hatte meinem Schüler eben beigebracht, daß *st* im Deutschen beisammen bleibe. So trennte er mir der Regel gemäß: *Mei-ster, flü-stern, fro-stig, Hau-stüre, Ga-starbeiter*... „Halt, falsch! Haustüre und Gastarbeiter sind zusammengesetzte Wörter; sie werden bei der Fuge getrennt", dozierte ich, bereits mit schlechtem Gewissen, weil ich meinen Schüler hier schon überfordert wußte. Denn wie sollte er einfache von zusammengesetzten Wörtern unterscheiden können? Wie sollte er also bei den Tausenden von Wörtern mit *st* wissen, ob er den Bindestrich vor, nach oder zwischen den beiden Konsonanten zu setzen hatte (Ka-sten, Rüst-anlage, Glas-tablar)?

Auch mit den Eiern wurde der Computer nicht fertig. Als er mir ein *Taube-nei* gelegt hatte, belehrte ich ihn, daß auch das ein zusammengesetztes Wort sei. Eier, ob vom Huhn, vom Strauß, von der Schlange oder welchem Tier auch immer, müßten fein säuberlich abgetrennt werden. Er verstand und trennte: *Tauben-ei, Hühner-ei, Enten-ei, Vogel-ei, Schweiner-ei, Kalber-ei, Esel-ei*... Ich Esel! Daran hätte ich denken sollen. Aber wie sollte ich dem Konsequenzfanatiker vor mir den Unterschied zwischen Eiern und Nichteiern beibringen? Mir wurde unbehaglich. Zoologie war offenbar nicht seine Stärke.

Das zeigte sich auch bei den Enten. Eine falsch getrennte *Wil-dente* gab mir Anlaß, meinen Schüler auf die große Familie dieser Wasservögel aufmerksam zu machen. Es gebe davon etwa achtzig Arten, die er alle richtig abtrennen müsse. Er tat's: *Wild-enten, Tafel-enten, Stock-enten, Löffel-enten, Kragen-enten, Stud-enten, Doz-enten, Dirig-enten, Dispon-enten, Konsum-enten*...

Ich begann zu schwitzen. Mit einem Blick aufs Bücherbrett fragte ich mich,

ob ich dem Computer die gesamten 16 Bände von Grzimeks Tierleben eingeben müsse, damit er wenigstens auf diesem Gebiet keinen Unfug treibe. Was aber mit all den andern Fachgebieten mit ihren zum Teil so schwierigen Vokabularen? Wie sollte er nur schon kapieren, warum er *Pro-blem* nicht wie *erb-lich, Hy-drant* nicht wie *wid-rig, Pro-these* nicht wie *Bart-haare* trennen durfte, wenn er doch Fremdwörter von deutschen Wörtern nicht unterscheiden konnte?
Die „nie erlebte Konsequenz" brachte mich schier zur Raserei, als der Vollidiot vor mir *Les-ende* wie Wochen-ende trennte, *Nat-urkunde* wie Gerichts-urkunde, *Dokument-arbeitrag* wie Nacht-arbeit, *Strei-klage* wie Vaterschafts-klage, *einw-intern* wie betriebs-intern, *Schnurrb-art* wie Schreib-art, *Feigenb-latt* wie Reb-laus, *Sam-those* wie Syn-these, *Al-phorn* wie Al-phabet, *Kau-fladen* wie Kuh-fladen, *Len-krad* wie Schwer-kraft, *En-drohertrag* wie Bomben-drohung, *Kammerz-ofen* wie Holz-ofen, *Bahnw-agentüre* wie General-agentur...
Das war zuviel. Als man mich in einen geschlossenen Wagen verpackte und Richtung Burghölzli davonfuhr, glaubte ich hinter mir ein blechernes Lachen zu hören.
Darob erwachte ich, schweißgebadet und völlig erschöpft — und ich wünschte nichts sehnlicher, als daß alles wirklich nur ein Traum gewesen wäre...

Walter Heuer

Sprachlehre

Das Äußere, aber ein Äußeres — warum eigentlich?

„Die Dame, die ich neulich kennengelernt habe", begann mein Freund Balduin, „hat ein ansprechendes Äuße...". Schon stocke er und sah mich hilfesuchend an. „Heraus mit der Sprache!" rief ich, „Äußere oder Äußeres? Äußere dich!" — „Ja", meinte er nachdenklich, „wenn das so einfach wäre. Mein Inneres rät mir zu ‚Äußeres', denn es heißt doch ‚ein Äußeres'; aber ich habe auch schon gelesen: ein angenehmes Äußere, ein gefälliges Äußere, ein gepflegtes Äußere, ein ungewöhnliches Äußere und so fort. Ich bin aufs äußerste gespannt, was richtig ist." — „Entspanne dich: Es ist beides richtig." — „Beides?" Balduin war aufs äußerste verwirrt. „Jawohl, beides", wiederholte ich, „man darf hier sowohl schwach als auch stark beugen; neben der schwachen Form ‚ein ansprechendes Äußere' steht gleichberechtigt die starke Form ‚ein ansprechendes Äußeres'." — „Dann ist es also auch egal, ob ich sage: mein ganzes Innere oder man ganzes Inneres, ein großes Ganze oder ein großes Ganzes und so weiter?" — „Völlig egal, oder besser: völlig gleich." — „Ach, wenn es doch immer so wäre!" äußerte er seufzend. „Den Gefallen tut dir die Sprache nicht", sagte ich lachend, „manchmal allerdings schwankt der Sprachgebrauch, und das kommt dann Leuten mit schwankenden Sprachkenntnissen zugute." „Die schwankenden Sprachkentnisse nehme ich zur Kenntnis", erwiderte Balduin lächelnd, „zum schwankenden Sprachgebrauch aber noch eine Frage. Als ich kürzlich in einem Bericht geschrieben hatte: ‚In der Sitzung wurde folgender wichtiger Beschluß gefaßt', sagte man mir, es dürfe nicht heißen ‚folgender wichtiger Beschluß', sondern es müsse lauten ‚folgender wichtige Beschluß'. Ich denke, in einem solchen Falle schwankt der Sprachgebrauch?"